

Von Meisterstücken, Ofenkacheln und Leitungsröhren – Die Hafner Aeschlimann in Burgdorf

Andreas Heege

Zur Versorgung der Bürgerschaft einer mittelalterlichen und neuzeitlichen Stadt mit den Gütern des täglichen Bedarfs brauchte es eine Vielzahl von Handwerkern unterschiedlichster Gewerbe. Hierzu gehörten auch die Hafner. In der Küche (in der Vorratshaltung und auch beim Tafelgeschirr) war Keramik unverzichtbar. In der Schweiz waren in der Regel die Hafner zugleich aber auch Hersteller der Kachelöfen, das heisst der wichtigsten Heizeinrichtung sowohl der Wohnhäuser der Stadtbürger als auch der ländlichen Bevölkerung. Es gab daher ab dem 15./16. Jahrhundert im Kanton Bern Hafner in jeder Stadt und auch in verschiedenen wichtigen Markorten, wie z.B. Langenthal oder Langnau. Diese sorgten für den lokalen Bedarf. Luxusgeschirr oder Keramikarten mit besonderen Qualitäten (zum Beispiel feuerfestes Kochgeschirr aus der Region Bonfol/Porrentruy oder deutsches Steinzeug aus dem Westerwald) wurden importiert. Kostbare Fayencen oder Porzellane kamen aus der Westschweiz (Nyon), aus den Kantonen Solothurn (Matzendorf) und Zürich (Kilchberg-Schooren) oder sogar aus Frankreich (Strassburg), Deutschland (Meissener und Ludwigsburger Porzellan) oder England (Steingut und Steinzeug aus Staffordshire). Chinesisches Porzellan wurde vor allem über die Niederlande bezogen.¹

Auch in Burgdorf gab es zahlreiche Hafner bzw. Hafnerfamilien, über die wir aufgrund von Archivalien und überlieferten Produkten informiert sind.² Zu den wichtigsten gehören die Hafner Gammeter,³ die Hafner Vögeli⁴ und die Hafner Aeschlimann, über die im Folgenden berichtet werden soll. Die genealogischen Informationen stützen sich dabei auf den von Theodor Lerber 1958 für die Burgergemeinde Burgdorf erarbeiteten Stammbaum der Familie Aeschlimann (Zweig IIb)⁵ sowie auf zusätzliche Archivinforma-

tionen von Trudi Aeschlimann.⁶ Stammvater der Burger Aeschlimann von Burgdorf war der aus Langnau i. E. stammende Gerber und Weinhändler Samuel Aeschlimann-Uebersax. Er wurde 1599 für 40 Kronen zum Burger von Burgdorf angenommen. 1602 wurde er in den 32er-Rat seiner neuen Heimatstadt gewählt. Ab 1611 bis zu seinem Tod 1637 war er Mitglied des Kleinen Rates (der Stadtregierung), wo er 1626–1628 das Burgermeisteramt bekleidete. Etliche seiner Nachkommen aus der im Jahr 1628 mit der Burgdorferin Anna Dür geschlossenen zweiten Ehe waren während mehreren Generationen ebenfalls Gerber. Der erste Hafner Aeschlimann taucht in der fünften Generation auf. Es ist der Sohn Emanuel des Glasers Wilhelm Aeschlimann (1695–1759), der seit 1742 in zweiter Ehe mit einer Maria Catharina Fankhauser verheiratet war.

Emanuel Aeschlimann, der erste Hafnermeister, wurde am 19. Dezember 1751 getauft. Er starb am 23. März 1832. Wo er seine Lehr- und Wanderzeit verbrachte, wissen wir nicht. Seit 1776 war er mit Anna Ingold von Inkwil (18. Februar 1753 – 19. März 1796) verheiratet. Wohnung und damit wohl auch Werkstatt befanden sich möglicherweise ab 1775 in der Burgdorfer Oberstadt am Milchgässli, bei der Oberen Badstube (heute Grabenstrasse), in einem Haus, das früher dem Hafner Heinrich Gammeter (1675–1746), später dem Hafner Johann Heinrich Gammeter dem Älteren beziehungsweise dessen kinderloser Witwe Anna Gränicher gehörte (Abb. 1).⁷ Diese vermachte es Emanuel Aeschlimann beziehungsweise seinen Erben in ihrem Testament aus dem Jahr 1798.⁸ Ob Emanuel in diesem Haus auch seine Brennhütte oder den Töpferofen untergebracht hatte, entzieht sich unserer Kenntnis. Doch ist dies aus verschiedenen Gründen wenig wahrscheinlich. Zum einen ist das Haus, berücksichtigt man seinen im frühen 19. Jahrhundert geschätzten Wert (500 Franken) offenbar sehr klein.⁹ Zum anderen zeigt ein weiter unten zu besprechender Vorgang, dass er mit seiner Werkstatt seit einem unbekanntem Zeitpunkt vor 1794/1795 im «*Plein pied im städtischen Gebäude neben dem Rütshelenwaschhaus*» eingemietet war (Abb. 1).¹⁰

Seiner Produktion werden aufgrund familiärer Tradition drei ungewöhnliche Objekte – zwei Kacheln und ein Topf – zugeordnet, die im Jahr 1899 durch seinen Urenkel Arthur Aeschlimann (1842–1908) dem Burgdorfer Rittersaalverein übergeben wurden. Die erste Kachel (Abb. 2, Inv. IV 501) trägt eine Fayenceglasur mit manganschwärzer Bemalung. Mit 59x46 cm



Abb. 1: Ausschnitt aus dem Plan der Stadt Burgdorf von 1845 mit der Situation rund um das ehemalige Rütshelentor und die Rütshelengasse. Markiert ist der vermutete Standort des Hauses Gammeter/Aeschlimann am Milchgässli (1), die Lage der Werkstatt Aeschlimann vor 1795 (2) und die Lage der neuen Hafnerei-Liegenschaft Rütshelengasse 23, unmittelbar vor dem abgebrochenen Rütshelentor (3). Das neue Burgerspital findet sich am unteren Rand des Planes (4)

hat sie ganz ungewöhnliche Dimensionen, zu denen man sich in dieser Zeit keinen Kachelofen so recht vorzustellen vermag. Ob es sich um ein Meister- oder Gesellenstück handelt, um die malerischen Fähigkeiten zu belegen? Die Kachel zeigt eine der typischen, fantastisch-romantischen Landschaftsdarstellungen mit Seen, Bergen, Burgen, Jäger und Hund, wie wir sie im Kanton Bern in den 1780er- und 1790er-Jahren noch erwarten können. Die zweite Ofenkachel (Abb. 3, Inv. IV 502) ist mit der Darstellung eines Paares bemalt. Sie misst 27x23 cm. Ob es sich hierbei wohl um die Eltern des ersten Hafners handelt? Oder liegt ein eher karikaturistisches Selbstporträt mit Ehefrau vor? Noch ungewöhnlicher ist die grosse und schwere, plastisch verzierte, mit weisser Fayenceglasur überzogene Suppenschüssel, die einen maximalen Durchmesser von 35 cm aufweist (Abb. 4, Inv. IV 500). Stilistisch kann sie dem vorrevolutionären Empire, dem Stil Ludwigs XVI., zugeordnet werden. Ähnliche plastische Fruchtgriffe gehen jedoch auf ältere Vorbilder noch aus der Zeit des Rokoko zurück. Innovative Hafner und andere Handwerker, wie zum Beispiel Möbelschreiner, richteten sich auch im Kanton Bern, sofern von ihren Kunden verlangt, sehr rasch auf die neuen von Paris ausgehenden Kunst- und Dekorstile aus.¹¹ Grösse und dekorativer Aufwand der Suppenschüssel lassen an ein Meisterstück denken. Aus den Museen der Deutschschweiz sind keine auch nur annähernd vergleichbaren Suppenschüsseln bekannt.

Am 6. April 1777 wurde den Eltern Emanuel Aeschlimann und Anna Ingold ein Sohn Johann Heinrich getauft, der später ebenfalls Hafner wurde. Taufpaten waren der Hafner Johannes (Johann Jakob) Gammeter (1734–1805), der seine Werkstatt in der Nachbarschaft hatte (Hofstatt 7) und Anna Gränicher, die Frau des Hafners Johann Heinrich Gammeter des Älteren.¹² Der dritte Taufpate war der Schneidermeister Johann Heinrich Aeschlimann (1747–1832), der Bruder von Emanuel. Er war zugleich Wirt in der Schneidernzunft an der Schmiedengasse 1.¹³

Emanuel Aeschlimann war 1787 in der Kirche Seeberg Pate von Johann Jakob Grütter (1787–1864), dem späteren Hafner und Kachelofenbauer.¹⁴ Seit 1789/1791 lässt sich belegen, dass Emanuel Aeschlimann auch Torwärter am Rütchelentor war, eine Funktion, die er nach den Archivalien offenbar bis an sein Lebensende behielt und zeitweise sogar mit einer Wohnung auf dem Rütchelentor verband.¹⁵ Möglicherweise steht dies im Zusammenhang mit der damaligen Lage seiner gemieteten Werkstatt-



Abb. 2: Grosse Ofenkachel, aufgrund familiärer Tradition der Hafnerwerkstatt von Emanuel Aeschlimann zugeschrieben (Schlossmuseum Burgdorf, Inv. IV 501), Masse: 59x46 cm



Abb. 3: Ofenkachel, der Hafnerwerkstatt von E. Aeschlimann zugeschrieben (Inv. IV 502), Masse: 27x23 cm



Abb. 4: Grosse Suppenschüssel mit Fayenceglasur, E. Aeschlimann zugeschrieben (Inv. IV 500), maximaler Durchmesser 35 cm

räumlichkeiten am unteren Ende der Rütchelengasse (Abb. 5, vgl. auch die Lage der Gebäudegruppe in Abb. 6). Unter dem 5. April 1794 erfahren wir aus dem Burgdorfer Ratsmanual, dass das «*Plein pied*» im städtischen Gebäude neben dem Rütchelenwaschhaus zu einer Glättestube hergerichtet werden sollte. Aus diesem Grund verliert «*Mstr. Aeschlimann, Hafner*», seine «*in Zins habende Werkstätte*». Deshalb soll er beim Finden einer anderen Werkstatt von der Stadt unterstützt werden.¹⁶ Am 14. Juni 1794 nimmt die «*Baucommission*» der Stadt Burgdorf einen Augenschein, «*wo dem Mstr. Aeschlimann, Hafner, bewilligt werden könnte, eine Brennhütte zu erbauen*».¹⁷ Offensichtlich war der Ortstermin erfolgreich, denn am 16. Juli 1794 erhielt der Hafner für den Neubau seiner Werkstätte eine Unterstützung von 500 neuen Dublonen beziehungsweise Holz in diesem Wert.¹⁸

Zu diesem Zeitpunkt arbeitete der mittlerweile 17-jährige Hafner Joh. Heinrich Aeschlimann (1777–1828) offenbar bereits sehr erfolgreich in der Werkstatt mit. Er erhielt am 16. August 1794 einen offiziellen Auftrag: «*Anstatt des ungleichfarbigen Gefässes auf dem Rät- und Burger-Stuben-Ofen wollen MeHrn eine gleichfarbene Urne durch den jungen Hafner Aeschlimann daselbst setzen lassen*».¹⁹ Offenbar wurde der Bau der Werkstatt teurer als geplant, denn am 1. Juni 1795 trug «*Mstr. Heinrich Aeschlimann*», der Schneider, Onkel und Taufpate des jungen Hafners Johann Heinrich Aeschlimann, im Rat vor, «*dass es zu Vollendung des für diesen Bruderssohn angefangenen Baues vor dem Rütchelen Thore noch einer Anleihe von 1000 Pfund bedürfe*». Er stellte sich als Bürge für die Kreditaufnahme zur Verfügung.²⁰

Im November 1795 waren die Bauarbeiten auf dem neuen Werkstattgrundstück (heute Rütchelengasse 23)²¹ schliesslich in vollem Gange. Zur Verblüffung des Burgdorfer Bauamtes ergab sich jedoch «*...bey Beaugenscheinigung des Mstr. Aeschlimann, Hafners Gebäudes vor dem Rütchelen Thor, gefunden, dass derselbe auf seine Werkstätte noch eine Wohnung errichtet...*». Daher sollte laut Bauamtsgutachten vom 13. November 1795 eine zu vergebende Feuerstätten-Konzession mit den Bedingungen verknüpft werden, «*dass dieses Gebäü niemahls an einen Fremden veräussert oder ohne Bewilligung MeHrn verliehen, auch zu keinen Zeiten ein Pintenschenkrech darinn ausgeübt werden könne*». Ausserdem wurde festgelegt, dass jeder künftige Bewohner des Hauses sich auch mit der Einziehung des Transitzolls gegen eine billige Gratifikation



Abb. 5: Gebäudegruppe am unteren Ende der Rütchelengasse, um 1898. In dem Haus mit dem halb abgewalmten Dach befand sich vor 1795 die Werkstatt von Emanuel Aeschlimann. Rechts davon ist das ehemalige, öffentliche Rütchelenwaschhaus zu sehen. Rechts, etwas schräg zurückversetzt, schloss sich einst das Werkhaus der Zimmerleute an



Abb. 6: Schloss Burgdorf und die südliche Stadtmauer um 1825, mit Blick auf das Rütchelentor (1843 abgebrochen) und das davor stehende, 1795/1796 erbaute Hafnereigebäude von Johann Heinrich Aeschlimann. Rechts unterhalb befindet sich die Gebäudegruppe am unteren Ende der Rütchelengasse (u. a. Waschhaus, Werkhaus der Zimmerleute) (Lüdy 1942, Fig. 59)

zu befassen habe, die Torpassage weder durch Gerätschaften noch Materiallagerung verengen noch sich künftigen Strassenbaumassnahmen und Steigungsreduktionen vor dem Rütchelentor widersetzen dürfe.²² Offenbar wurden die Bauarbeiten am Gebäude erst 1796 abgeschlossen (Abb. 6),²³ denn im Juni dieses Jahres musste Johann Heinrich Aeschlimann mit Bürgerschaft seines Vaters und seines Onkels bzw. Vogtes «*Mousquetier-lieutenant*» Johann Heinrich Aeschlimann noch einmal 150 Bernkronen bei der Burgdorfer Schneidernzunft leihen.²⁴

Laut Familienstammbaum Aeschlimann heiratete Hafner Johann Heinrich Aeschlimann (1777–1828) im Jahr 1798 die Burgdorferin Maria Aeschlimann (1777–1839), Tochter des Küfers Johann Aeschlimann von der Rütchelengasse 15. Am 28. April 1805 wurde dem Ehepaar Aeschlimann-Aeschlimann eine Tochter Maria Henriette getauft.²⁵ Im September 1806 folgte ein Sohn mit Namen Heinrich (14. September 1806 – 1. Februar 1866), der später ebenfalls Hafner wurde. Im August 1808 wurde ein weiterer Sohn Carl Eduard geboren²⁶ und im September 1812 eine Tochter Elise Carolina getauft.

Möglicherweise war der Platz vor der neuen Werkstatt etwas begrenzt (Abb. 7), denn bereits in den Bauamtsauflagen von 1795 stand, dass die Passage vor dem Rütchelentor nicht versperrt werden dürfe.²⁷ Im Februar 1801 wurde der «*Bürger Aeschlimann, Hafner*» aufgefordert, seine Steine zum Bauen und sein Holz so zu platzieren, dass dadurch die Strasse nicht versperrt werde.²⁸ Und im Juli 1804 wurden Vater und Sohn zweimal angehalten, den Misthaufen von dem Platz wegzuräumen, der ihnen nur zur Erbauung eines Holz- beziehungsweise «*Ladenschermen*» bewilligt worden sei.²⁹ 1809 musste die Polizeikommission einen Augenschein nehmen, «*...was der Mstr. Heinrich Aeschlimann, Hafner, auf dem von der Stadt ihm zu einem Holzschopf concedierten Plaz gegen seinem Haus über, ferners machen lassen wolle und verdeuten, dass er nichts weiteres bauen dürfe*».³⁰

Für die Jahre 1805 bis 1809 lässt sich belegen, dass Johann Heinrich Aeschlimann die städtische Aufsicht über das Auflesen der Engerlinge und der Käfer innehatte. Möglicherweise war in diesen Jahren der Maikäferbefall in den städtischen Waldungen besonders gross und der Hafner verdiente sich gerne ein finanzielles Zubrot.³¹



Abb. 7: Zustand der Hafnereiliegenschaft Rütshelengasse 23 im Jahr 2016. Links am Bildrand befand sich bis 1843 das Rütshelentor (Foto A. Heege)

Von besonderer Bedeutung ist ein Eintrag im Ratsmanual vom 8. August 1818: *«Ist erkennt, dass ein neüer Ofen für die beyden Rathsstuben gemacht werde, und zwar nach dem Riss No 2. Der Hr. Burgermeister Leüw ist ersucht, darüber mit dem Hrn Aeschlimann Hafner einen Akord zu treffen»*. In Burgdorf war man in diesen wirtschaftlich schwierigen Jahren jedoch sparsam, weshalb im Oktober Hans Amport den Auftrag bekam, den Ratsstubenofen zu untersuchen. Falls er für diesen Winter noch haltbar sei, solle der neue erst künftigen Sommer aufgesetzt werden.³²

Im November 1818 wurden die Töchter und die Magd von Hafner Emanuel Aeschlimann, wohnhaft auf dem Rütshelentor, und Töchter von Hafner Joh. Heinrich Aeschlimann dabei erwischt, wie sie auf dem Binzberg *«Buchnüsse»* (Bucheckern) auflasen, obwohl dies in den städtischen Waldungen verboten war. Mit den Bucheckern konnte man die eigenen Schweine füttern oder daraus Öl pressen lassen. Sie lieferten also einen Beitrag zur möglicherweise prekären wirtschaftlichen Situation des Haushaltes.³³

Im September 1819 suchte der Hafner David A. Gammeter auf der Oberen Allmend (südlich des Burgdorfer Schlossfelsens, heute etwa zwischen Heimiswilstrasse und Emme)³⁴ einen Platz für seine «*Leinschwemme*», das heisst für eine Schlämmgrube, in der er seinen Ton aufbereiten könne. Er wurde an Hafner Aeschlimann verwiesen, dem dort bereits eine Aufbereitungsgrube genehmigt worden war.³⁵ Möglicherweise ist das auch als Hinweis auf die Lage des Burgdorfer Tonlagers zu werten, denn Tonabbau und Tonaufbereitung dürften räumlich kaum sehr weit voneinander gelegen haben, um Transportkosten zu sparen.

Offenbar war Aeschlimann das Tonlager jedoch zu weit entfernt oder nicht von ausreichender Qualität, denn am 16. März 1822 beantragte er, «*Lätt*» aus der «*Märgelen*» (= Abhang des Gsteig in der Nähe der Stadtkirche) abführen zu dürfen, was ihm jedoch nicht bewilligt wurde.³⁶

Aus dem Jahr 1821 liegt ein erster Hinweis auf die Anstellung eines Hafnergesellen vor, aber nur weil Xaveri Auer von Luzern wegen Nachtlärm gebüsst wurde.³⁷ In der amtlichen Fremdenkontrolle des Kantons Bern, in der normalerweise nach 1816 alle zuwandernden Gesellen eingetragen werden mussten, fehlen Burgdorfer Einträge bis 1849. Möglicherweise sind die entsprechenden Unterlagen verloren gegangen.

1822 wurde geklagt, dass Joh. Heinrich Aeschlimann Kieselsteine (wohl Quarzkiesel) in der Spezereistampfe stampfen liess (fein pulverisierter Quarz war ein Bestandteil der Glasur). Der Schlüssel zu dieser Einrichtung sei jedoch nur denjenigen Personen auszuhändigen, die das Recht hätten, Spezereien darin stampfen zu lassen.³⁸

Joh. Heinrich Aeschlimann starb am 29. Juli 1828,³⁹ schon vier Jahre vor seinem alten und offenbar versorgungsbedürftigen Vater Emanuel (Todesdatum 3. März 1832).⁴⁰ Wie es damals üblich war, wurden die wirtschaftlich nicht selbstständige Witwe und die Kinder «bevogtet». In diesem Fall übernahm der gewesene Stadtschreiber, Notar Johann Rudolf Aeschlimann, diese Aufgabe. Offenbar war die wirtschaftliche Lage des Betriebes nicht besonders gut, denn der Vogt musste beim Rat um einen Kredit von 800 Franken bitten, der aus folgenden Gründen bewilligt wurde:

«1. *Weil der Werth der Liegenschaften (vor allem Rütchelengasse 23) bedeutender ist, als der Schatzungs-Betrag.*

2. *Weil einzig auf diese Weise das Accommodement zu Stand gebracht,*

die Ehre des Hausvaters gerettet, und das Etablissement dem Sohn (Hafner Heinrich Aeschlimann, 1806–1866) gesichert werden konnte und endlich, 3. Weil die Sicherheit für das bemeldte Capital grösser ist, als sie scheint, indem die Hälfte Weiberguts im Verzeichnis der Schulden einberechnet ist. Als Titel ist eine Obligation auszustellen, darbey den Verhältnissen der Familie, die unter Vormundschaft steht, keine Gefahr zu besorgen ist, und bey Veränderungen dieser Verhältnisse auf andere Weise für unterpfändliche Sicherheit gesorgt werden kann».⁴¹

Von all den schönen Kachelöfen, die Johann Heinrich Aeschlimann in seiner Werkstatt herstellte, haben sich heute nur noch geringe Reste erhalten. Die älteste datierte Kachel stammt aus dem Jahr 1817 und befindet sich heute in Privatbesitz in Bellach (Abb. 8).⁴² Sie nennt den Hafnermeister und auch seinen Ofenmaler, Johann Heinrich Egli aus Aarau. Egli (1776–1852), aus Nussberg bei Winterthur stammend, war 1813 nach Aarau gezogen. Bis 1852 war er einer der wichtigsten Ofenmaler der Region. Seine im biedermeierlichen Stil gehaltenen Arbeiten mit humorvollen, moralischen oder politischen Ofensprüchen prägten die Ofenlandschaft in den Kantonen Bern, Aargau, Luzern, Basel-Landschaft und Solothurn.⁴³



Abb. 8: Älteste erhaltene Ofenkachel von Johann Heinrich Aeschlimann, bemalt von Johann Heinrich Egli (1776–1852), dem bekannten und bedeutenden Ofenmaler aus Aarau (Foto A. Heege)

Reste eines weiteren, aber umgesetzten Aeschlimann-Ofens aus dem Jahr 1817 befinden sich im Stöckli Solothurnstrasse 41 in Kirchberg. Der Ofen stand früher in der Stube des Hauses. Er wurde ebenfalls von Egli mit «Urnen», Musikinstrumenten und Landwirtschaftsgeräten bemalt (Abb. 9). Als Ofensprüche finden sich (Abb. 10):

Der war ein Mann Der jederman hat recht gethan!

Das Schönste Glük Die Liebe giebt!

Ein Solch Gemuth ist rar, Das weder durch Flattieren noch durch Geschenke sich Läst in Versuchung führen.

Der an Verdienst und Tugen arm, Ist am Herzen niemals warm.



Abb. 9: Kirchberg, Solothurnstrasse 41, Ofen von Joh. Heinrich Aeschlimann und Johann Heinrich Egli aus dem Jahr 1817, umgesetzt (Foto A. Heege)

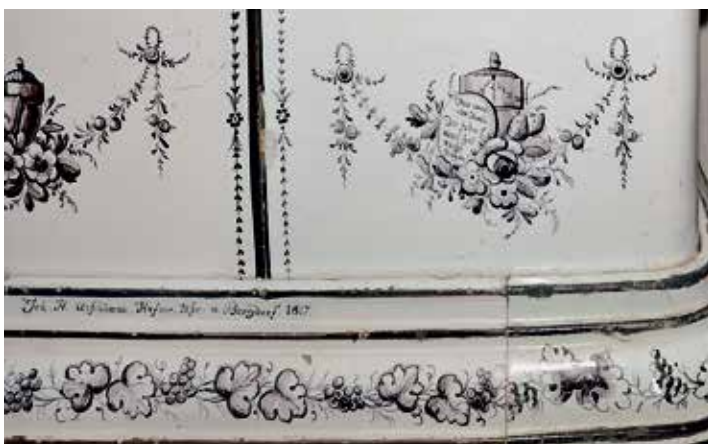


Abb. 10: Kirchberg, Solothurnstrasse 41, Kacheln mit Sprüchen (Foto A. Heege)

Einen ganz besonderen Ofen (Abb. 11) schufen Aeschlimann und Egli im Jahr 1818 für Niklaus Gigax und seine Frau Anna Barbara Haueter (Abb. 12), die im Jahr 1816 den Gasthof Löwen in Thörigen, Langenthalstrasse 1, neu erbauen liessen. Der Ofen ist heute in sekundär wieder aufgesetzter Form erhalten, zahlreiche Kacheln sind in den Wänden eines Nebenraumes eingemauert. Das Besondere an diesem Ofen ist die Tatsache, dass es sich um eine der ganz wenigen polychromen Arbeiten von Johann Heinrich Egli handelt. Statt zahlreicher Sprüche finden wir ein einziges Gedicht (Abb. 13):

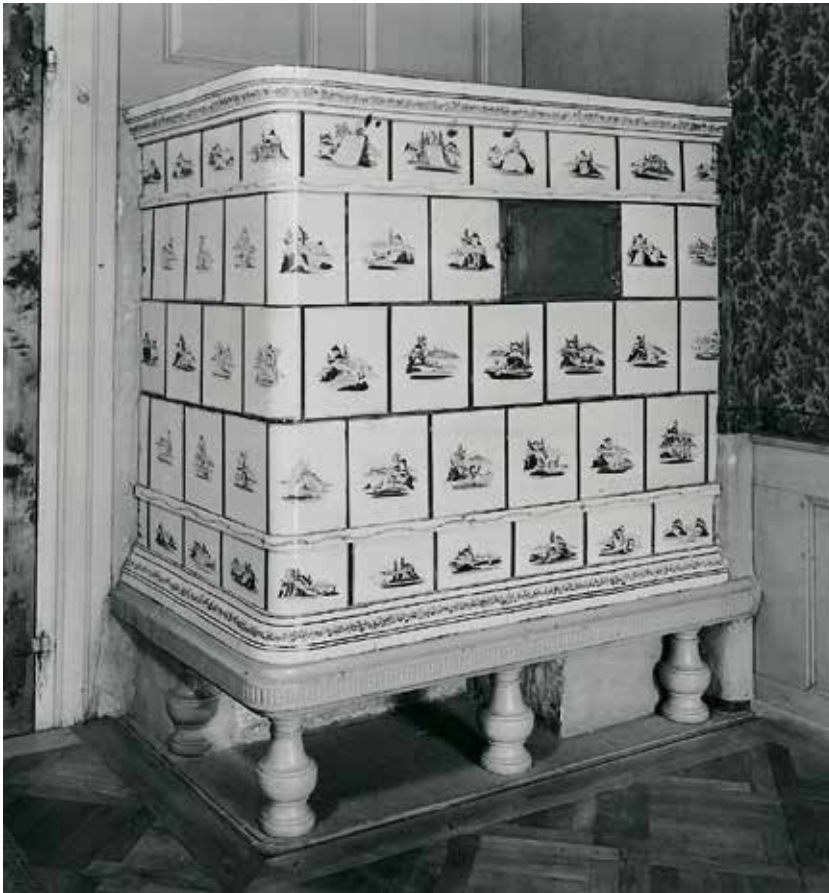


Abb. 11: Thörigen, Gasthof, Langenthalstrasse 1, polychrom bemalter Ofen von Joh. Heinrich Aeschlimann und Johann Heinrich Egli aus dem Jahr 1818, Zustand vor dem Abbruch des Ofens (Foto Archiv der Denkmalpflege des Kantons Bern)

*Es war mir unbekannt,
Daß Rosenstöcke stechen,
jüngst wolt ich Rosen brächen
und stach mich in die Hand.
O, rief ich merk es Herz!
Daß nach beÿ dem Vergnügen
Des Leidens Dornen ligen.
Sehr nach grenz Lust und Schmerz.
Die Lehre nim in Acht!
In des Vergnügens Stunden
Kannst Du Dich tief verwunden
Genieße mit bedacht.*

Das Gedicht lässt sich in gedruckter Form erstmals 1779 nachweisen. Es erschien in einer bayrischen Wochenschrift für Eltern, Lehrer und Kinder⁴⁴ und wurde danach immer wieder zitiert und nachgedruckt. 1808 lässt es sich zum Beispiel als Eintrag in einem deutschen Stammbuch nachweisen.⁴⁵ Es findet sich in gedruckter Form auch in einem Übungsbuch für die deutsche Sprache aus dem Jahr 1829 und in einer pädagogischen Enzyklopädie aus dem Jahr 1843.⁴⁶ Sein Urheber ist unbekannt und damit bleibt leider auch unklar, woher Johann Heinrich Egli oder seine Auftraggeber das Gedicht kannten.

Eine dritte bedeutende Kachel am Ofen (Abb. 14) meldet die wichtigsten Fruchtpreise der Jahre 1817 und 1818 (Kernen = Dinkel entspelzt, Erdapfel = Kartoffeln). Die Zahlen belegen die extreme Marktsituation im Jahr 1817, als nach dem Jahr ohne Sommer 1816 die Lebensmittelpreise explodierten. Es herrschte zeitweise eine grosse Hungersnot in der Schweiz, die durch eine gleichzeitige Wirtschaftskrise massiv verschärft wurde.⁴⁷ Zum besseren Verständnis muss man die Preise umrechnen: 1 Mäss (= 14,01 Liter oder ca. 10 kg) entspelzter Dinkel kosteten 1817 viermal so viel wie 1818, 1 Mäss Kartoffeln 120 beziehungsweise 10 Kreuzer, das heisst zwölfmal so viel! Wenn man bedenkt, dass im späten 18. Jahrhundert mehr als ein Drittel des Familienbudgets eines normalen Jahres für Brot- und Breigetreide ausgegeben wurde, vermag man zu ermessen, was diese Teuerung für die Unterschichtfamilien, die keine Vorräte anlegen konnten, sondern sich wöchentlich auf dem Markt versorgen mussten, bedeutete. Eine noch detailliertere Preisliste findet sich aus der Hand Johann Heinrich Eglis auf einer Kachel im Gasthof Bären in Utzenstorf.⁴⁸



Abb. 12: Thörigen, Gasthof, Langenthalstrasse 1, Kachel mit dem Namen der Ofenbesteller, Datierung und Signatur von Hafner und Ofenmaler (Foto A. Heege)



Abb. 13: Thörigen, Kachel mit Gedicht eines unbekanntes Dichters (Fotos A. Heege)



Abb. 14: Thörigen, Kachel mit den Fruchtpreisen im Kanton Bern 1817 und 1818, nach dem Jahr ohne Sommer (1816)

Die restlichen Kacheln des Ofens (Auswahl Abb. 15) zeigen fantastische Gebirgs-, See-, Ruinen-, Burg- und Architekturlandschaften, teilweise mit einzelnen kleinen Staffage-Figuren mit landwirtschaftlichen Geräten, als Wanderer oder beim Angeln, teilweise auch mit Tieren (Schaf, Fuchs, Hirsch, Esel, Ziegenbock, Kuh, Hund). Besonders detailreich ist der Jäger gemalt, der mit seinen beiden Hunden spricht (Abb. 16).



Abb. 15: Thörigen, Gasthof, Langenthalstrasse 1, kleine Auswahl der noch typisch spätbarocken Landschaftsdarstellungen mit Bergen, Seen, Schlössern, Tieren und Anglern (Fotos A. Heege)



Abb. 16: Thörigen, Gasthof, Langenthalstrasse 1, der Jäger und seine Hunde, signiert von Egli, 1818 (Foto A. Heege)

Ein weiterer Ofen von Aeschlimann und Egli aus dem Jahr 1818 stand einstmals in Wangen an der Aare, im ersten Obergeschoss der Färberei Rotfarbgasse 7, die möglicherweise im Jahr 1817 erbaut wurde.⁴⁹ Gott sei Dank sind alle Kacheln erhalten geblieben, da der jetzige Besitzer den Ofen 1983 sorgfältig demontierte und vorher sogar Zustandsfotos anfertigte (Abb. 17)! Die Kachel mit den Signaturen von Maler und Hafner zeigt neben einer Urne den Denkspruch (Abb. 18):

*So war der Mensch zu allen Zeiten,
So ist er jung, so bleibt er alt,
Heiß ist er gegen Kleinigkeiten,
Und gegen große Dinge kalt.*

Es handelt sich um einen 1748 erschienenen Aphorismus des deutschen Juristen und Aufklärers Magnus Gottfried Lichtwer (1719–1783), der in Wittenberg und Halberstadt lebte.⁵⁰



Abb. 17: Wangen a.A., Rotfarbgasse 7, Kachelofen von 1818 an seinem ehemaligen Standort im ersten Obergeschoss, vor dem Abbruch 1983 (Foto Andreas Bürgi, Wangen a.A.)



Abb. 20: Wangen a.A., Kachel mit Urne, Musikinstrumenten und Liktorerbündel, signiert Aeschlimann, Hafner (Foto A. Heege)

Die zweite Kachel (Abb. 19) trägt ein 1652 von Michael Frank (1609–1667) geschriebenes und von Johann Crüger (1598–1662) vertontes Lied, das sich heute noch im Evangelischen Gesangbuch unter Nr. 528 findet. Es steht in zahlreichen Gesangbüchern des 17. bis 19. Jahrhunderts immer im Zusammenhang mit Liedern vom Sterben, vom Tod und vom Begräbnis. Es erinnert als Memento mori den Menschen an seine Sterblichkeit.

*Ach wie nichtig!
 ach wie Flüchtig!
 Ist der Menschen Schönheit?
 Wie ein Blümchen bald vergehet,
 wenn der Wind darüber wehet:
 So ist unsre Schönheit.*

Die übrigen Kacheln des Ofens entsprechen in ihrer Dekoration mit Urnen, landwirtschaftlichen Gerätschaften und Blumengirlanden dem, was wir von Johann Heinrich Egli aus dieser Zeit kennen. Eine dieser Kacheln trägt zusätzlich die Angabe «Aeschlimann Hafner» (Abb. 20).



Abb. 18: Wangen a.A., Kachel mit einem Aphorismus des Aufklärers Magnus Gottfried Lichtwer (Foto A. Heege)



Abb. 19: Wangen a.A., Kachel mit einem reformierten Kirchenlied von Michael Frank (Foto A. Heege)

Die Geschäftsbeziehungen mit Johann Heinrich Egli überdauerten auch die wirtschaftlich schwierigen Zeiten nach 1816. Ein 1823 datierter Ofen von Johann Heinrich Aeschlimann und dem Ofenmaler Egli steht heute in Mauss, unweit von Bern (Abb. 21).⁵¹ Er stammt ursprünglich aus Bern, Laupenstrasse 41, wobei unklar ist, ob dies sein erster Aufstellungsort war. Der Ofen befand sich im Wohnhaus der Nachfahren von Fritz König, einem bedeutenden Arzt und Lokalhistoriker aus Schönbühl. Möglicherweise stand der Ofen also ursprünglich im dortigen Wohnhaus. Der ungewöhnlich kompakt und massiv-kantig konstruierte Ofen nimmt mit seinen grossen Blumenkörbchen (Abb. 22) quasi Arbeiten vorweg, die Egli für den Seeburger Hafner Johann Jakob Grütter ab den späten 1820er-Jahren fertigen sollte.⁵² Dagegen greift Egli für den Dekor der Gesims- und Leistenkacheln auf deutlich ältere Motive zurück, die er in seiner frühen Zeit im Kanton Zürich, in den Werkstätten von Elgg kennengelernt haben dürfte. Zu den grossen Körbchenformaten passen auch die deutlich national, patriotisch und schweizerisch orientierten Aussagen des Ofens. Ein Rutenbündel mit Eichenkranz sowie gekreuztem Szepter und Säbel trägt den Spruch: «*Eintracht und Freundschaft soll leben, Und schwinden Rachsucht und Feindschaft dagegen*» (Abb. 23).



Abb. 21: Mauss, Hapfernweg 14, umgesetzter Kachelofen Aeschlimann/Egli, datiert 1823 (Foto A. Heege)

Ein zweites Wappenschild trägt den Satz: «*Wo Liebe, Freundschaft, Weisheit und Natur In Frommer Eintracht wohnen, ist der Himmel*» (Abb. 24). Er stammt aus einem Gedicht über den Genfersee des deutschen Lyrikers Friedrich von Matthison (1761–1831), der im späten 18. Jahrhundert auch längere Zeit bei seinem Freund Karl Viktor von Bonstetten in Nyon am Genfersee verbrachte bzw. mit Fürstin Luise von Anhalt-Dessau die Schweiz und Italien bereiste. Matthison wurde von seinen Zeitgenossen, unter anderen Ludwig van Beethoven und Friedrich Schiller, sehr geschätzt. 1792 erschienen seine Gedichte, die er Bonstetten und einem Freiherrn von Salis widmete, in Zürich.⁵³

Drei Strophen dieses Gedichtes lauten:

*An diesem Hain, vom Erlenbach durchtanzt,
Ein Gärtchen nur vor einer kleinen Hütte,
Mit schlanken Pappeln malerisch umpflanzt,
Ist alles was ich vom Geschick erbitte.*

*Hier würde mir die Weisheit Rosen streun,
Des Himmels Friede meinen Geist umfliessen,
Und einst, o goldnes Bild! im Abendschein,
Die Freundschaft mir die Augen weinend schliessen.*

*Hell würde sich des reinsten Glückes Spur,
Mir dann entwölken, fern vom Weltgetümmel.
Wo Liebe, Freundschaft, Weisheit und Natur
In frommer Eintracht wohnen, ist der Himmel.*

Johann Heinrich Egli war nicht nur schweizerischer Patriot, sondern zugleich auch ein wohl unverbesserlicher Romantiker!

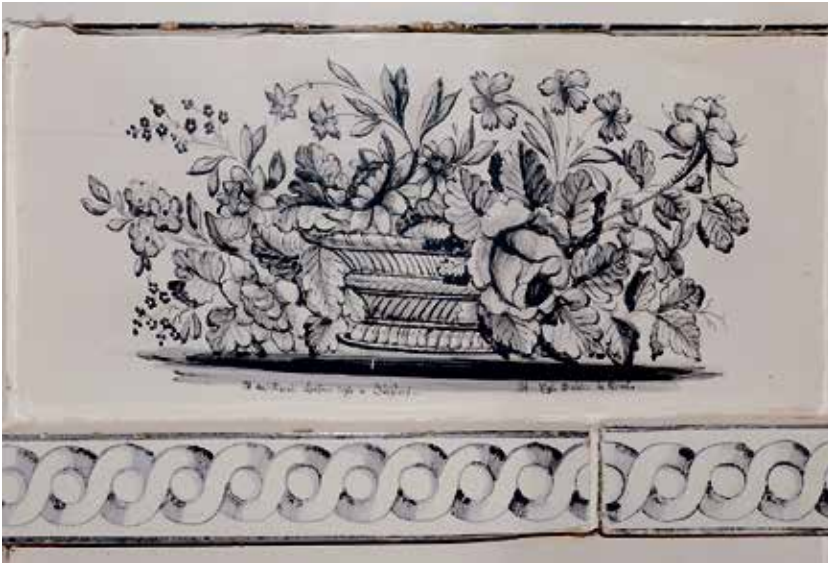


Abb. 22: Mauss, Hapfernweg 14 / Bern, Laupenstrasse 14, Kachel mit grossem Blumenkorbchen und Signatur des Herstellers und Ofenmalers (Foto A. Heege)



Abb. 23: Mauss, Wappenschild mit patriotischem Spruch, Säbel, Szepter und Rutenbündel (Foto A. Heege)



Abb. 24: Mauss, Wappenschild mit Vers von F. von Matthison über den Genfersee (Foto A. Heege)

Zwei Jahre später, das heisst 1825, finden wir dagegen in der Werkstatt von Aeschlimann einen ganz anderen Ofenmaler, dessen Stil man, verglichen mit Johann Heinrich Egli, nur als «ländlich-sittlich» bezeichnen kann (Abb. 25). Eine der Kacheln trägt den Spruch «*Ordnung giebt bey jedem Blick jedem Hauße frohes Glück*» (Abb. 26). Abgesehen von diesen beiden Objekten tragen die übrigen Kacheln nur einfache, kelchförmige Blumenvasen auf rechteckigen Sockeln. Der Ofen stammt angeblich aus Schloss Thunstetten und befindet sich heute im Lager des Ofensetzer-Betriebes Gwerder in Arth-Goldau.

Grossvater Emanuel Aeschlimann durfte am 20. November 1829 noch erleben, dass sein Enkel Heinrich Aeschlimann, Hafnermeister (14. September 1806 – 1. Februar 1866), den Burgereid auf der Pfisternzunft leistete.⁵⁴ Heinrich heiratete 1832 M. Bertha Burger von Burgdorf (14. Oktober 1803 – 16. April 1853). Dem Paar wurde am 29. Januar 1842 ein Sohn mit Namen (Johann) Arthur Aeschlimann (1842–1908) geboren, der ebenfalls Hafnermeister wurde.



Abb. 25: Schloss Thunstetten bzw. Privatbesitz Arth-Goldau, Kachel mit Hafnersignatur und Datierung 1825 (Foto A. Heege)



Abb. 26: Schloss Thunstetten bzw. Privatbesitz Arth-Goldau, Kachel mit biedermeierlichem Sujet (Foto A. Heege)

Von Heinrich Aeschlimann kennen wir heute keinen stehenden Kachelofen mehr und auch keine einzelnen Kacheln, obwohl er ebenfalls Kachelöfen fertigte. So lieferte er neben dem Hafner Samuel Gammeter für das im Jahr 1836–1843 erbaute Burgdorfer Burgerspital (Abb. 1, 4) an der Ementalstrasse 8 allein 16 Kachelöfen und einen Badekammerofen.⁵⁵ Diese Öfen, deren Aussehen leider unbekannt ist, kosteten inklusive Setzerlohn zwischen 67 und 90 Franken.⁵⁶ Hafner Samuel Gammeter lieferte Öfen mit grünen Kacheln, weissen Friesen und Gesimsen bzw. Öfen aus weissen Kacheln mit «*schwarzen Fugen*».⁵⁷



Abb. 27: Region Burgdorf, gepresstes Wasserleitungsrohr mit Muffe. Auf der Muffe Herstellerstempel «HEINRICH AESCHLIMANN IN BURGDORF, 1845» (Foto A. Heege)

Daneben setzte Heinrich Aeschlimann jedoch offenbar auch auf einen neuen, sich allmählich entwickelnden Markt für keramische Wasserleitungsrohre.⁵⁸ In der Region Burgdorf kamen als Bodenfunde ungewöhnlich frühe Rohrfragmente zutage, die auf der Rohrmuffe den Stempel «HEINRICH AESCHLIMANN IN BURGDORF, 1845» tragen (Abb. 27).⁵⁹ Dieser Hinweis deckt sich mit einem Bericht des Burgdorfer Regierungsstatthalters Bühler aus dem Jahr 1849 über Handel, Industrie und Gewerbe im Amtsbezirk, in dem seine «Hafnerei und Fabrikation irdener Deuchel» erwähnt wird.⁶⁰ Nach den Herstellungsspuren des Rohres zu urteilen, wurde es auf einer sogenannten Röhren- oder Strangpresse (Abb. 28), das heisst bereits teilmechanisiert hergestellt. Mit dem Datum 1845 ist dies momentan der älteste bekannte Beleg für diese Herstellungsart in der Schweiz. Leider ist nicht bekannt, wo Aeschlimann seine Röhrenpresse gekauft hat. Führend in der Herstellung waren ab den 1830er-Jahren vor allem Firmen in England, jedoch gab es sehr bald auch eine entsprechende Maschinenproduktion in Deutschland und Frankreich.⁶¹ Die Anschaffungskosten für eine solche Maschine waren nicht unerheblich und bewegten sich im Bereich von 110 bis 300 Talern, was circa 440 bis 1200 Franken entsprach.⁶²

Von Heinrich Aeschlimann stammt auch ein circa 1,10 m langes, ebenfalls auf einer Röhrenpresse hergestelltes Wasserleitungsrohr aus Keramik, bezeichnet «HCⁿ. Aeschlimann in Burgdorf». Es wurde 1996 in einer Brunnenhöhle in der Junkholzweid in Heimiswil gefunden und befindet sich heute im Schlossmuseum Burgdorf (Abb. 29, Inv. 32.234).

Heinrichs Sohn Joh. Arthur Aeschlimann (29. Januar 1842 – 2. Dezember 1908) wurde ebenfalls Hafner. Für das Jahr 1860 können wir die Ausstellung eines Wanderbuches für ihn belegen,⁶³ das heisst er begab sich mit 18 Jahren auf die damals immer noch sehr sinnvolle Gesellenwanderung, um seinen Horizont zu erweitern und die technischen Kenntnisse zu vertiefen. Leider ist das Wanderbuch nicht erhalten, sodass wir nicht wissen, welchen Teil Europas er bereist hat. Nach seiner Rückkehr heiratete er im Jahr 1868 Elisabeth Stähli von Burgdorf (9. Mai 1842 – 16. Januar 1876) und 1877 in zweiter Ehe Louise Ryser von Heimiswil (30. Oktober 1846 – 9. Juni 1919). Im Adressbuch für den Gemeindsbezirk Burgdorf, Jahrgang 1875, wird auf Seite 20 unter der Rubrik «Hafner» Arthur Aeschlimann als «Deichelfabrikant» an der Rütchelengasse bezeichnet.

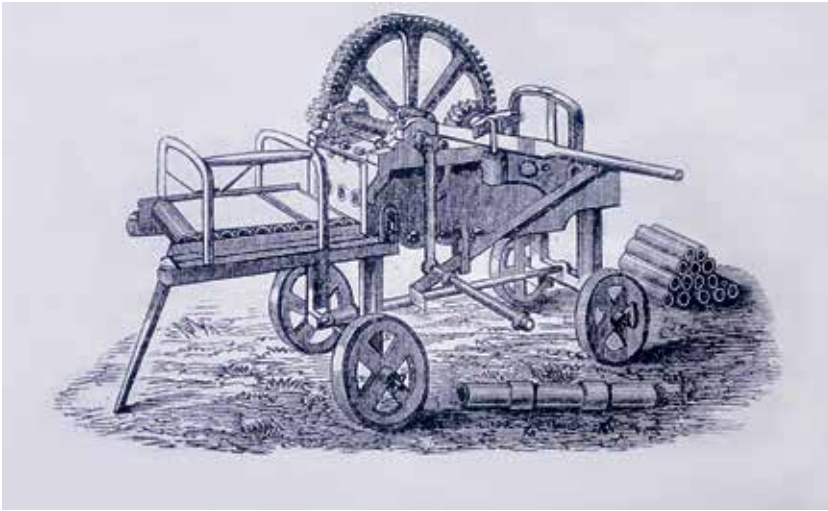


Abb. 28: Eiserne Röhrenpresse der Firma J. Jordan und Söhne aus Darmstadt, um 1860 (Heusinger von Waldegg 1861, 375)



Abb. 29: Auf einer Röhrenpresse hergestelltes, vollständiges Wasserleitungsrohr aus Keramik, bezeichnet «HC^h. Aeschlimann in Burgdorf». Es wurde 1996 in einer Brunnenhöhle in der Junkholzweid in Heimiswil gefunden (Foto A. Heege)

Es mag also sein, dass er sich grösstenteils auf die Röhrenproduktion verlegt hatte. Wir kennen von ihm keine keramischen Produkte. In einem Inserat im Anzeiger für die Kirchgemeinden Kirchberg, Utzenstorf, Koppigen und Hindelbank vom 7. April 1894 (Abb. 30) weist er auf sein «*grosses Lager in Thonröhren sowie Ferkel- und Schweinetröge von Steingut*» hin. Erstaunlich ist in diesem Zusammenhang, dass sich in seiner Werkstatt zwischen 1890 und 1901 immerhin elf Hafnergesellen nachweisen lassen, von denen sieben aus der Schweiz (ZG, AG und SO), zwei aus Bayern, einer aus Württemberg und einer sogar aus Böhmen kamen.⁶⁴ Was diese bei ihm lernten oder fertigten, entzieht sich leider unserer Kenntnis.

A. Aeschlimann,
Hafner
in Burgdorf.
Großes Lager
in ³
**Thonröhren, Portland-
und Grenoble=Cement, hydr. Kalk,
sowie Ferkel- und Schweinetröge
von Steingut.**

Abb. 30: Werbeanzeige des Hafners Arthur Aeschlimann aus dem Jahr 1894 (Originalexemplar des Anzeigers für Kirchberg, Utzenstorf etc. vom Samstag, 7. April 1894, Privatbesitz Burgdorf)

Mit Arthurs Sohn Walter Aeschlimann (1870–1940), der Ofenbauer in Vernex wurde, endet die Reihe der Hafner der Burgdorfer Familie Aeschlimann.

Anhang

Anmerkungen

- ¹ Heege 2009; Heege 2010.
- ² Letzte umfangreichere Zusammenstellung Boschetti-Maradi 2006, 195–199.
- ³ Heege 2016, Liste zu Abb. 1. Ausserdem: Lüdy 1943.
- ⁴ Heege 2016.
- ⁵ BAB, Sig. DOK 1; hier nach einem Exemplar in Privatbesitz Aeschlimann.
- ⁶ Hans Aeschlimann, der Ehemann von Trudi Aeschlimann, ist ein direkter Nachkomme von Hafnermeister Heinrich Aeschlimann. Dieser war sein Urgrossvater.
- ⁷ Heege 2016, Abb. 1, 9b und 19a.
- ⁸ BAB V 44, Kontraktenprotokoll Schönberger 1782–1805, 260–262.
- ⁹ BAB T 77, Register der Zunft Burgdorf 1808–1815, Nr. 15 und 16.
- ¹⁰ Ratsmanual Burgdorf (RM) A 102, 1791–1794, 301.
- ¹¹ Vgl. z. B. Fischer 2001.
- ¹² BAB V 44, Kontraktenprotokoll Schönberger 1782–1805, 260.
- ¹³ Burgertaufrodel 1765–1824, Band K6, 52.
- ¹⁴ Heege 2014, 21.
- ¹⁵ RM A 101; RM A 104, 1798–1801; RM A 108, 1807–1810, 139, 5. September 1808: Emanuel Aeschlimann legt nochmals einen Torwärtereid ab (Rütschelentor); RM A 114, 1824–1827: Die Wohnung auf dem Rütschelentor soll wieder an Meister Emanuel Aeschlimann verliehen werden; RM A 115, 1828–1832, 108, 21. August 1829: Hafner Emanuel Aeschlimann ist mit dem Mietzins für die Rütschelentorwohnung im Verzug. Angesichts seines Alters und der schlechten Gesundheit wird Nachsicht geübt.
- ¹⁶ RM A 102, 1791–1794, 301.
- ¹⁷ RM A 102, 1791–1794, 318–319.
- ¹⁸ RM A 102, 1791–1794, 328.
- ¹⁹ RM A 102, 1791–1794, 333.
- ²⁰ RM A 103, 1794–1798, 65–66.
- ²¹ Heege 2016, Abb. 1, 17.
- ²² BAB Bauamtsmanual No 3, 1785–1797, 20–21; RM A 103, 1794–1798, 121 (16. Dezember 1795).
- ²³ Lüdy 1942, Fig. 59. Vgl. auch eine weitere Ansicht des Hauses auf einer Lithografie aus dem Jahr 1845: Lüdy-Tenger 1949, Fig. 121.
- ²⁴ BAB V 44, 257.
- ²⁵ Maria Henriette heiratete 1826 den in Frankreich wirkenden Hafnermeister Joh. Friedrich Maritz von Burgdorf und nach dessen Tod in zweiter Ehe den Burgdorfer Gottlieb Heggj, mit dem sie nach Amerika auswanderte.
- ²⁶ Taufe 7. August 1808, Tod 4. April 1893. Er wurde später bekannt als Architekt am russischen Zarenhof auf der Krim: Aeschlimann 1993.
- ²⁷ Vgl. zur Torsituation im Jahr 1843: Lüdy 1948, Fig. 107 und 108.
- ²⁸ RM A 106, 1804–1805, 237.
- ²⁹ RM A 106, 1804, 131 und 1805, 44.

- ³⁰ RM A 108, 1807–1810, 221, 1. Juli 1809.
- ³¹ RM A 107, 1805–1807, 60, 210, RM A 108, 1807–1810, 113.
- ³² RM A 112, 1818–1821, 61–62 und 97.
- ³³ RM A 112, 1818–1821, 105, 14. November 1818.
- ³⁴ Vgl. BAB PP 157, Plan von einem Teil der Oberen Allmend, 1784.
- ³⁵ RM A 112, 1818–1821, 218–219, 4. September 1819.
- ³⁶ RM A 113, 1821–1824, 130, 16. März 1822.
- ³⁷ RM A 113, 1821–1824, 57, 28. Juli 1821.
- ³⁸ RM A 113, 1821–1824, 238, 23. November 1822.
- ³⁹ RM A 115, 1828–1832, 69–70, 21. November 1828.
- ⁴⁰ RM A 115, 1828–1832, 361, 26. Mai 1832. Nach dem Tod des Hafners Emanuel Aeschlimann kann die Spitalpension für eine andere bedürftige Person eingesetzt werden. Er war seit 36 Jahren verwitwet, seine beiden hinterlassenen Töchter blieben ledig.
- ⁴¹ RM A 115, 1828–1832, 69–70, 21. November 1828.
- ⁴² Ich danke Maja Fluri, Bellach, für die Möglichkeit, die Kachel zu fotografieren.
- ⁴³ Vgl. hierzu: Heege 2011; Heege 2014; Affolter/Pfister 2013, 202–229.
- ⁴⁴ Ohne Autor, Etwas wichtiges zum Beßten des gemeinen Wesens in Baiern. Eine Wochenschrift für Aeltern, Lehrer und Kinder. Zweyter Band, München 1779, 31.
- ⁴⁵ Stadtgeschichtliches Museum Leipzig, Stammbuch Nr. 44a, Inv. A/2001–53/2009, Stammbuchblatt des Soldaten Carl Wilhelm Dressler aus Eilenburg.
- ⁴⁶ Ernesti 1829, 64–65; Hergang 1843–1847, Bd. 1, 105.
- ⁴⁷ Krämer 2015.
- ⁴⁸ Heege 2011, Abb. 85, 2.
- ⁴⁹ Ich danke Andreas Bürgi, Wangen an der Aare, für den Hinweis auf diesen Ofen und die Möglichkeit, die Kacheln zu fotografieren. Hinweis auf das Baudatum: Archäologie Bern 2008, 41.
- ⁵⁰ Eichholz 1784.
- ⁵¹ Ich danke Heinrich König, Mauss, für den Hinweis auf diesen Ofen.
- ⁵² Heege 2014.
- ⁵³ Füssli 1792, Textstelle auf S. 8.
- ⁵⁴ RM A 115, 1828–1832, 128, 20. November 1829.
- ⁵⁵ Schweizer 1985, 418–419.
- ⁵⁶ BAB P 39, Rechnungsbeilagenband, Beleg Nr. 24.
- ⁵⁷ BAB P 39, Rechnungsbeilagenband, Beleg Nr. 14.
- ⁵⁸ Zur Geschichte der Röhrenproduktion im Kanton Bern vgl. bisher: Thut 1992; Glatz/Gutscher/Thut 1999. Zur Technologie der Röhrenproduktion vgl. Suter-Cutler 1988.
- ⁵⁹ Eine ähnliche Kennzeichnung weisen die Rohre des Fabrikanten Ferdinand Richner aus Aarau auf, die 1866 datiert sind: Suter-Cutler 1988, Abb. 13. Das Rohrfragment wurde anlässlich des Tags des Wassers im Jahr 2003 von der Localnet Burgdorf zum ersten Mal der Öffentlichkeit präsentiert und aus Anlass dieses Artikels dem Schlossmuseum Burgdorf geschenkt. Ich danke Peter Aeschlimann für die hilfreiche Unterstützung.

- ⁶⁰ Jubiläumsschrift 100 Jahre Amtersparniskasse Burgdorf 1834–1934, 32.
- ⁶¹ Payne 1854, 353–356; Vincent 1854, 111–134; Leclerc 1860, 288–311 Maschinen mit Abbildungen Fig. 89–99; Heusinger von Waldegg 1861, 369–421; Suter-Cutler 1988.
- ⁶² Waner 1859, 186.
- ⁶³ StAB BB Xllla 74.
- ⁶⁴ StAB Bez. Burgdorf Regstamt 321–325.

Literatur

- Aeschlimann 1993.* Helena A. Aeschlimann, Die Burgdorfer Familie Aeschlimann in Russland. Burgdorfer Jahrbuch 60, 1993, 59–89.
- Affolter/Pfister 2013.* Heinrich Christoph Affolter/Christoph Pfister, Die Bauernhäuser des Kantons Bern, Bd. 3: Das tiefere Berner Mittelland (Die Bauernhäuser der Schweiz 29), Basel 2013.
- Boschetti-Maradi 2006.* Adriano Boschetti-Maradi, Gefässkeramik und Hafnerei in der Frühen Neuzeit im Kanton Bern (Schriften des Bernischen Historischen Museums 8), Bern 2006.
- Eichholz 1784.* Friedrich Wilhelm Eichholz, Magnus Gottfried Lichtwers Leben und Verdienste nebst einigen Beilagen ans Licht gestellt, Halberstadt 1784.
- Ernesti 1829.* Joh. Heinr. Mart. Ernesti, Vorübungen zum ersten Unterricht in der Muttersprache. Erstes Übungs-Buch in der Muttersprache und praktische Vorbereitung zu den schönen Redekünsten für die zu bildende kleine Jugend, München 1829.
- Fischer 2001.* Hermann von Fischer, Fonck à Berne. Möbel und Ausstattungen der Kunsthandwerkerfamilie Funk im 18. Jahrhundert in Bern (Schriften der Burgerbibliothek Bern), Bern 2001.
- Füssli 1792.* Johann Heinrich Füssli, Friedrich Mathissons Gedichte, vermehrte Auflage, Zürich 1792.
- Glatz/Gutscher/Thut 1999.* Regula Glatz/Daniel Gutscher/Walter Thut, Bärswil, Röhrenhütte. Grabungen und Bauuntersuchung 1988–1990. Archäologie im Kanton Bern, Bd. 4B, 1999, 177–212.
- Heege 2009.* Andreas Heege, Steinzeug in der Schweiz (14.–20. Jh.). Ein Überblick über die Funde im Kanton Bern und den Stand der Forschung zu deutschem, französischem und englischem Steinzeug in der Schweiz, Bern 2009.
- Heege 2010.* Andreas Heege, Keramik um 1800. Das historisch datierte Küchen- und Tischgeschirr von Bern, Brunngasshalde, Bern 2010.
- Heege 2011.* Andreas Heege, Langenthal, St. Urbanstrasse 40–44. Die Hafnerei Staub und ihre Werkstatt. Archäologie Bern/Archéologie bernoise. Jahrbuch des Archäologischen Dienstes des Kantons Bern, 2011, 209–287.
- Heege 2014.* Andreas Heege, Ein Kachelofen von Johann Jakob Grütter, Hafner aus Seeberg, und Johann Heinrich Egli, Ofenmaler aus Aarau. Burgdorfer Jahrbuch 81, 2014, 21–40.

- Heege 2016.* Andreas Heege, Die Hafnereien Vögeli in der Burgdorfer Unterstadt. Burgdorfer Jahrbuch 83, 2016, 41–68.
- Hergang 1843–1847.* Karl Gottlob Hergang, Pädagogische Real-Encyclopädie oder Encyclopädisches Wörterbuch des Erziehungs- und Unterrichtswesens und seiner Geschichte für Lehrer an Volksschulen und andern Lehranstalten, Grimma 1843–1847.
- Heusinger von Waldegg 1861.* Edmund Heusinger von Waldegg, Die Kalk-, Ziegel- und Röhrenbrennerei, Leipzig 1861.
- Krämer 2015.* Daniel Krämer, «Menschen grasten nun mit dem Vieh». Die letzte grosse Hungerkrise der Schweiz 1816/1817, Basel 2015.
- Leclerc 1860.* Jean Michel Joseph Leclerc, Handbuch der Drainage oder theoretische und praktische Anleitung zur Trockenlegung feuchten Bodens. Aus dem Französischen übersetzt von Wilhelm Abel, Brüssel und Leipzig 1860.
- Lüdy-Tenger 1949.* Fritz Lüdy-Tenger, Burgdorf im Bilde. Burgdorfer Jahrbuch 1949, 112–136.
- Lüdy 1942.* Fritz Lüdy, Burgdorf im Bilde. Burgdorfer Jahrbuch 1942, 77–101.
- Lüdy 1943.* Fritz Lüdy, Burgdorf im Bilde. Burgdorfer Jahrbuch 1943, 142–146.
- Lüdy 1948.* Fritz Lüdy, Burgdorf im Bilde. Burgdorfer Jahrbuch 1948, 105–118.
- Payne 1854.* Albert H. Payne, Paynes Universum und Buch der Kunst, Bd. 2, Leipzig 1854.
- Schweizer 1985.* Jürg Schweizer, Die Kunstdenkmäler des Kantons Bern, Land, Bd. 1, Die Stadt Burgdorf (Die Kunstdenkmäler der Schweiz 75), Basel 1985.
- Suter-Cutler 1988.* Elisabeth Suter-Cutler, Tonröhren. Zur Geschichte ihrer Herstellung und Verwendung vom handwerklichen bis zum industriellen Produkt. Jahresbericht der Stiftung Ziegelei-Museum Meienberg Cham 6, 1988, 17–33.
- Thut 1992.* Walter Thut, Die Hafner von Bärswil. Burgdorfer Jahrbuch, 59, 1992, 89–104.
- Vincent 1854.* Louis Vincent, Die Drainage, deren Theorie und Praxis, Leipzig 1854.
- Waner 1859.* Hermann Waner, Die Drainirung. Theorie und Praxis, nebst Anhängen über Röhrenfabrikation. Populäres Handbuch für Techniker und Landwirthe, Berlin 1859.

Adresse des Autors: Andreas Heege
 Im Röteli 3
 6300 Zug
 Telefon 041 710 30 69
 roth-heege@bluewin.ch